

Schwerpunkt: Empirischer Naturalismus und emanzipierter Empirismus. John Dewey in der Diskussion

DOI 10.1515/dzph-2015-0074

Dieser Schwerpunkt enthält drei Beiträge, denen das Ziel gemeinsam ist, John Dewey weder als einen Vertreter des klassischen amerikanischen Pragmatismus vorzustellen noch als Vordenker irgendeiner deutschen Tradition auszustellen. Die Verfasser der folgenden Aufsätze teilen also das Projekt, Dewey als einen Denker im eigenen Recht zu interpretieren und zu würdigen, was bedeutet, in seiner Philosophie nicht nur Lösungen für die vorgegebenen Probleme einer bestehenden Debatte oder einer vermeintlichen Schule zu finden, sondern vor allem, neue Probleme zu suchen. Dem kommt die Philosophiekonzeption Deweys entgegen.¹ Damit versucht der Schwerpunkt gewissermaßen über die bestehende Lage der Dewey-Rezeption besonders im deutschen Sprachraum hinauszugelangen. Nach einem langjährigen Schweigen über die amerikanischen Pragmatisten besteht nämlich gegenwärtig etwas zugespitzt die Tendenz, den amerikanischen Pragmatismus entweder als eine im wesentlichen einverständene Herde oder die Ideen seiner einzelnen Vertreter als eine geheime Reserve an Argumenten für etablierte Standpunkte in der deutschsprachigen Gegenwartsdebatte zu behandeln.²

Obwohl beide Bestrebungen durchaus fruchtbar sein können, vermögen sie nicht die ganze Geschichte zu erzählen. Das Problem mit der ersteren, nämlich damit, *die* Pragmatisten als eine philosophische Position zu behandeln, ist zum Teil, dass sie vermutlich auf einem historischen Missverständnis beruht. Sie führt vorschnell zur Projektion einer deutschen Konzeption von einer „philosophischen Schule“ auf die intellektuellen Umstände der USA am Ende des 19. Jahrhunderts; diese Konzeption dürfte wohl den für „klassische Pragmatisten“ gehaltenen Philosophen und ihrem akademischen Umfeld weitgehend fremd gewesen sein. Einerseits fallen hier die besonderen sozialen Umstände leicht aus dem Auge: Es gab nicht nur kaum eine professionalisierte Philosophie in den USA, als Charles Peirce, William James und Dewey an die Universität kamen; überdies soll, wie Louis Menand in seiner bahnbrechenden Studie über den Pragmatismus ausführt, dieser, wenn es ihn überhaupt im Singular gibt, mehr als eine *Einstellung* denn als eine „Schule“ verstanden werden – eine fallibilistische Einstellung, die gegen absolutistische Ansichten, die zur Katastrophe des amerikanischen Bür-

1 Vgl. Dewey (1931).

2 Zur Dewey-Rezeption im deutschsprachigen Raum vgl. Hartmann (2009).

gerkriegs geführt hatten, reagierte und die Wunden, die der Krieg und die rapide Modernisierung der Vereinigten Staaten hinterlassen hatten, heilen sollte.³ Andererseits führt die Idee einer „pragmatistischen Schule“ leicht zur Verkennung der Tatsache, dass James, Peirce und Dewey aus Traditionen kamen, die in ihrem eigenen Kontext für gegensätzlich gehalten wurden: James berief sich auf den britischen Empirismus, Peirce auf Kant, Dewey auf Hegel. Zudem gab es kaum ein Einverständnis oder gar ein geteiltes Selbstverständnis unter ihnen darüber, dass eine Schule bestünde oder gar der Name „Pragmatismus“ dafür geeignet wäre. Peirce wollte bekanntlich nach der Lektüre von James' *Pragmatismus* nicht mehr mit dem Begriff assoziiert werden.⁴ Dewey bezeichnete sich als Instrumentalist, Experimentalist oder auch empirischer Naturalist und emanzipierter Empirist; er hielt bereits den Terminus „Pragmatismus“ für verwerflich: „I object root and branch to the term ‚pragmatism‘“.⁵ Schließlich steckt in der Zuschreibung der Schulstruktur die Gefahr, die einzigartigen Leistungen und die Originalität des Werkes des vermeintlichen Vertreters der fraglichen Schule auszublenden. Der Zeitgenosse Arthur Lovejoy unterschied bekanntlich schon im Jahr 1908 13 Pragmatismen – nur ein Jahr nach der Erstveröffentlichung von James' *Pragmatismus*.⁶

Es bereichert sowohl die Reserve an philosophischen Argumenten als auch die Auffassung von einer philosophischen Bewegung, die Eigenart eines philosophischen Autors von Zeit zu Zeit hervorzuheben. So ist es die Originalität von Deweys Philosophie, die im Zentrum der in diesem Schwerpunkt vorliegenden Interpretationen steht. Dabei stellt der „Pragmatismus“ nicht die Schlüsselkategorie dar. Was zur Debatte steht, sind vielmehr der empirische Naturalismus und der emanzipierte Empirismus. Die drei Beiträge sind auch inhaltlich darin einverstanden, Deweys Philosophie der Erfahrung, seinen „emanzipierten Empirismus“, zu würdigen. Dies läuft der tendenziellen Verdrängung der Erfahrung in gegenwärtigen Pragmatismen, die weitgehend vom Anspruch begleitet werden, die linguistische Wende vollzogen zu haben, zuwider.⁷

Die folgenden Artikel sind jedoch darin uneinig, was den Bezug des Empirismus Deweys auf seinen Naturalismus betrifft. Während Sebastian Bandelin eine Verteidigung der deweyschen Erfahrungstheorie gegen antinaturalistische Einwände durch den Nachweis liefern will, dass sie sich durchaus nicht-naturalistisch interpretieren lässt, wollen Jörg Volbers und ich gerade den Naturalismus

3 Vgl. Menand (2001).

4 Vgl. Peirce (1931), § 5.414.

5 Deweys Brief an Addison W. Moore vom 2.1.1905, zit. nach Menand (2001), 350.

6 Vgl. Lovejoy (1908).

7 Vgl. Bernstein (2010), Kap. 5.

Deweys fruchtbar machen. Volbers verteidigt Deweys Naturalismus gegen einen gegenwärtigen Naturalismus, nämlich den von John McDowell. Ich selbst wiederum versuche, den Naturalismus Deweys durch den von ihm diagnostizierten „Einfluss des Darwinismus auf die Philosophie“ neu zu interpretieren.

Bandelin akzeptiert in seinem Artikel *Der Neopragmatismus und das Eichhörnchen. Überlegungen zur Demokratietheorie von John Dewey*, dass die Probleme, die Richard Rorty in seiner Kritik an Dewey aufwirft, auf tatsächliche Schwierigkeiten in dessen Erfahrungs- und Demokratietheorie verweisen. Insbesondere sind Bandelin zufolge die Einwände Rortys hilfreich, um eine naturalistische Interpretation der Erfahrungstheorie Deweys zu vermeiden. Einerseits ist jedoch solch eine Interpretation von Deweys Empirismus keineswegs zwingend. Andererseits bleiben Rortys eigene Lösungsvorschläge unbefriedigend. Bandelin argumentiert, dass es bei Dewey Ressourcen gebe, die Rorty verkannt habe, und versucht dementsprechend, Dewey-immanente Auswege zu finden. Vor allem sind hier die politischen Schriften Deweys aus der Zeit der Weltwirtschaftskrise bedeutsam. Der dort implizierte Kritikbegriff versteht die kritische Praxis als einen Erfahrungsprozess, als ein Werden der Demokratie, an dem die Demokratietheorie selber teilhat.

Der Prozessgedanke Deweys steht im Vordergrund auch in meinem Beitrag *Der Einfluss des Darwinismus auf Dewey. Metaphysik als Hypothese*, er wird jedoch nicht als unverträglich mit seinem Naturalismus verstanden, sondern umgekehrt von ihm motiviert. Ich versuche Deweys Naturalismus als Ergebnis einer andauernden Auseinandersetzung mit dem, was er den „Einfluss des Darwinismus auf die Philosophie“ benennt, neu zu bestimmen. Die Darwin-Rezeption führt Dewey erstens, so die These, zur definitiven Abkehr von einem substanzontologischen Naturbild sowie zur Annahme einer prozessualistischen Auffassung von Erfahrung und eines homogenen Naturbildes, wonach eine metaphysische Unterscheidung von „Graden der Wirklichkeit“ ein für allemal ausgeschlossen scheint. In einer zweiten Phase der Auseinandersetzung erschüttert aber Darwin gerade die postmetaphysischen Hoffnungen, die die frühe Rezeption motiviert hatte. In den letzten Jahrzehnten seiner philosophischen Textproduktion sieht sich Dewey daher schließlich genötigt, eine Bewertung von niedrigerer und höherer Wirklichkeit zu liefern, die dem Einfluss des Darwinismus gerecht werden will. Das Ergebnis ist ein Naturalismus, der aber in seinem evolutiven Charakter prozessualistisch und seinem Emanzipationsanspruch nach humanistisch ist: eine Metaphysik, deren Gegenstand nicht das „Sein als solches“ bildet, sondern die werdende, transformierbare Natur, an der wir als soziale Lebewesen wesentlich teilhaben.

Jörg Volbers stellt in seinem Aufsatz *Freiheit als Praxisform. Deweys pragmatistische Naturalisierung des Geistes* wiederum einen Dialog zwischen den Naturalismen von Dewey und McDowell her. Auf dem ersten Blick teilen die beiden Naturalisten zentrale Anliegen: Sie verteidigen die Natürlichkeit des menschli-

chen Geists und setzen auf den Begriff der Erfahrung, um die Kontinuität zwischen Geist und Welt zu artikulieren. Sie weichen jedoch in ihrer Vorstellung davon ab, was es heißt, dass der Mensch sich geistig frei zu sich selbst und zur Welt verhalten könne. McDowell bindet diese Freiheit ausschließlich an Sprache und entzieht sie damit letztlich jeder reflexiven Bestimmung; sie bleibt abstrakt gegeben. Diese starke Gleichsetzung von Sprache, Freiheit und Spontaneität erlaubt nicht, Freiheit und Denken selbst als ein Produkt unserer verständigen Praxis zu begreifen. Eben dies versteht Volbers als Deweys naturalistisches Projekt: Dieser entwirft nämlich ein praxisorientiertes Modell, das Freiheit und das Verstehen der Welt als eine prekäre kulturelle Form denkt. Auf diese Weise kann Dewey die reflexive Dimension geistiger Bezugnahmen einholen: Es macht praktisch einen Unterschied, wie der Mensch seine Natur bestimmt. Freiheit versteht sich nach Dewey nicht von selbst, sie bedarf einer kulturellen „Einrichtung“, die gerade deshalb, weil es sich auch bei Dewey um eine genuine Freiheit handelt, nicht mehr als naturgegeben vorausgesetzt werden kann.

Die Originalität von Deweys empirischem Naturalismus und emanzipiertem Empirismus wird in diesem Schwerpunkt durch den Dialog mit Rorty, Darwin und McDowell veranschaulicht. Was zur Debatte steht, ist einerseits die Möglichkeit und Gestalt eines Naturalismus, der die menschliche Freiheit nicht allein sprachphilosophisch artikuliert, sondern ein *empirischer* Naturalismus in dem Sinn werden kann, dass er die Erfahrung in der Natur verankert und aus ihr hervorgehen lässt; sowie andererseits der Status eines Empirismus, der sich in dem Sinn emanzipiert hat, dass er sich als Prozess selbst reflektieren und transformieren kann.

Literatur

- Bernstein, R. J. (2010), *The Pragmatic Turn*, Cambridge.
- Dewey, J. (1931), *Philosophie und Zivilisation*, in: ders., *Philosophie und Zivilisation*, Frankfurt am Main, 2003, 7–15.
- Hartmann, M. (2009), *Vertiefung der Erfahrung. John Dewey in der deutschsprachigen Rezeption*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 34.3, 415–440.
- Lovejoy, A. (1908), *The Thirteen Pragmatisms*, in: *Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 5.1, 5–12.
- Menand, L. (2001), *The Metaphysical Club*, New York.
- Peirce, C. S. (1931), *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, Cambridge, Mass.